

## Grußwort der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

für die Einladung zur Synode und für die Gelegenheit, einen Gruß von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zu überbringen, danke ich ganz herzlich. Das ist in gewisser Weise etwas Neues, denn die GEKE hat seit Anfang dieses Jahres ihren Sitz in Wien, und ich bin - nach Wilhelm Hüffmeier und Martin Weyerstall - ihr erster nicht-deutscher Generalsekretär. Umso herzlicher mein Dank, dass ich hier sein kann, und das aus drei Gründen.

Der erste Grund ist ganz offensichtlich: Die GEKE braucht die EKD. Wenn wir nur die Mitgliedskirchen der GEKE zählen, dann steht die EKD mit ihren Landeskirchen (die sind im folgenden immer mit eingeschlossen, wenn ich von der EKD spreche) schon für gut ein Viertel. Zählen wir aber die Gemeindeglieder, so machen die deutschen Mitgliedskirchen wohl rund zwei Drittel unseres Bestandes aus, und rechnen wir die direkten und indirekten finanziellen Leistungen zusammen, dann kommen wir vermutlich auf 90 %, die aus Deutschland kommen. Es ist ganz klar: Ohne die EKD und ihren vielfältigen Beistand könnte die GEKE nicht das sein, was sie ist. Ich bin froh, dass ich das hier nicht nur an der finanziellen Unterstützung zu belegen brauche, für die wir so dankbar sind, sondern auch an der personellen Unterstützung. Ein Württemberger, ein Lipper, ein Westfale und eine Hannoveranerin arbeiten derzeit mit mir in der Geschäftsstelle, wir Österreicher und Österreicherinnen sind dort in der Minderheit. Bei der letzten Vollversammlung war die EKD so prominent wie reichhaltig vertreten, vom Ratsvorsitzenden bis zum Präsidenten der kleinsten Landeskirche, von der Sekretärin aus dem Lutherischen Kirchenamt bis zum neuen Auslandsbischof. Es ist daher durchaus keine Pflichtübung, wenn ich hier von Herzen „Danke“ sage.

Nun komme ich zum zweiten Grund: Die EKD braucht auch die GEKE. Das ist vielleicht nicht ganz so offensichtlich, denn eine so prägende Kirche, die in der Gesellschaft gehört und von ihren ökumenischen Partnern respektiert wird, ist wohl nicht in demselben Maße auf die Solidarität der anderen evangelischen Kirchen angewiesen wie viele unserer Minderheitskirchen in Süd- und Osteuropa. Aber ich denke, dass Sie mir dennoch zustimmen können, dass die EKD nicht nur von und in der Gemeinschaft mit den anderen evangelischen Kirchen lebt, sondern tatsächlich auf sie angewiesen ist. Ich will versuchen, das an dem Thema dieser Synode zu zeigen.

„Kirche mit Zukunft“ lautet das heurige Schwerpunktthema, und es soll den Reformprozess, den der Rat der EKD mit dem Impulspapier „Kirche der Freiheit“ eingeleitet hat, diskutieren und vorantreiben. Um sagen zu können, wie die Kirche in der Zukunft aussehen soll, muss man sich aber zunächst einig sein, wie die Kirche von ihrem Ursprung her beschaffen ist und welchen Auftrag sie von ihrem Herrn mitbekommen hat. Ich freue mich sehr, dass der zuständige Synodenausschuss entschieden hat, als Grundlage für diese Diskussion die Studie „Die Kirche Jesu Christi“ von 1994 zu den Materialien zu geben. Dank des Zusammenwirkens der besten Köpfe der evangelischen Theologie hat die Leuenberger Kirchengemeinschaft hier auf europäischer Ebene einen Grundlagentext zum evangelischen Kirchenverständnis erarbeitet, der von der 4. Vollversammlung in Wien und anschließend von vielen einzelnen Kirchen mit der höchsten Autorität versehen worden ist. Mit diesem Dokument haben die evangelischen Kirchen nicht nur für den ökumenischen Dialog eine wesentliche gemeinsame Grundlage, sondern auch für die Weiterentwicklung der Gestalt der Kirche, die nach evangelischer Auffassung immer ihrem Grund entsprechen muss.

Die Kirche ist von ihrem Ursprung her auf *koinonia*, auf Gemeinschaft ausgerichtet, auch das wird in unserer Studie gesagt, und deshalb gehört die ökumenische Verpflichtung wesentlich auch zur evangelischen Kirche. Sie hat zur Vertiefung der Gemeinschaft mit den anderen

Kirchen zu streben, innerprotestantisch zuerst, aber auch darüber hinaus. An dem Impulspapier „Kirche der Freiheit“ ist gelegentlich bemängelt worden, dass es die Ökumene vernachlässigt hat, und damit nicht nur eine unverzichtbare Dimension des Kirche-Seins, sondern auch die Chance des Lernens von und mit anderen Kirchen, die vor ähnliche Herausforderungen gestellt sind. Aber „Kirche der Freiheit“ war ja auch nur der erste Impuls. Es ist gut, dass auf dem Zukunftskongress in Wittenberg und auch hier auf der Synode auf die Stimmen der ökumenischen Partner gehört wird. Gerade in so zentralen Zukunftsfragen der Kirche darf Autonomie nicht isolationistische Selbstgenügsamkeit bedeuten. Sie verwirklicht sich vielmehr in der Kirchengemeinschaft, in gemeinsamem Zeugnis und Dienst, in einer Verbindlichkeit, die sich in wechselseitiger Konsultation ausdrückt.

Einen dritten Grund möchte ich noch ansprechen, der aus den beiden ersten folgt: Die GEKE und die EKD brauchen einander. Wie direkt gelegentlich das gegenseitige Geben und Nehmen miteinander verbunden ist, belegt ein schönes Beispiel, das sie schon bei der letzten Tagung der Synode in den Händen halten konnten: das Gesangbuch „Colours of Grace“. Die GEKE hätte die Herausgabe des ersten evangelischen Gesangbuches für Europa nicht wagen können ohne die großzügige finanzielle Unterstützung der EKD und vieler Landeskirchen, die z.T. mehrere tausend Exemplare abgenommen haben. Aber die EKD und ihre Landeskirchen hätten dieses vielsprachige Gesangbuch, das auch die Pluralität Europas und den weiten bunten Bogen evangelischer Spiritualität dokumentiert, nicht allein zustande bringen können. Es ist eine Gemeinschaftsarbeit eines kleinen Kreises unter Leitung des GEKE-Liturgiebeauftragten Peter Bukowski, der aus ganz Europa Zuarbeit und Unterstützung hatte. Mit diesem schönen Buch unterstreichen wir, dass Kirchengemeinschaft in evangelischem Sinne immer auch eine geistliche Dimension hat. Unsere Arbeit gründet in der gottesdienstlichen Gemeinschaft, so hat es die frühere Präsidentin Elisabeth Parmentier in ihrem Bericht in Budapest formuliert.

Für Österreich und die österreichischen GEKE-Mitgliedskirchen, das ist die Evangelische Kirche H.B., die Evangelisch-methodistische Kirche und die Evangelische Kirche A.B., ist die Kirchengemeinschaft auf der Basis der Leuenberger Konkordie eine elementare Lebensfrage. „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ ist dabei tägliche Erfahrung und bleibende Herausforderung zugleich. Wir haben vom österreichischen Theologen Wilhelm Dantine gelernt, dass auch und gerade die Minderheitskirchen berufen sind, „Stadt auf dem Berge“ zu sein. Daraus ergibt sich das Profil der evangelischen Kirchen in unserem Land, in dem eine überwiegende Mehrheit römisch-katholisch ist, in dem es heute mehr Muslime als Evangelische gibt und in den Städten auch mehr Orthodoxe. Dafür brauchen wir die GEKE und ihre Kirchengemeinschaft. Solche Erfahrungen machen evangelische Kirchen in vielen Ländern Europas. Für sie alle sage ich mein herzliches „Vergelt's Gott“. Ihre Unterstützung der GEKE kommt letztlich ganz besonders diesen Kirchen zugute, die oft unter schwierigen äußeren Bedingungen das Evangelium von der Freiheit des Glaubens verkündigen und bezeugen. Diese Freiheit, die in Verantwortung gelebt wird, hat Zukunft. In diesem Sinne wünsche ich Ihren Beratungen und Beschlüssen, dass durch sie die Kirche der Zukunft ihr Profil als Kirche der Freiheit gewinnt.

Prof. Dr. Michael Bünker  
Generalsekretär